

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 36 (2023)

Heft: [12]: Räume atmen

Artikel: "Es ist wichtig, Dinge auszuhandeln"

Autor: Jessen, Anna / Klinge, Andrea / Waldhauser, Stefan

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1050397>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Es ist wichtig, Dinge auszuhandeln»

Anna Jessen, Andrea Klinge und Stefan Waldhauser über das Lehren von Gebäudetechnik und darüber, was die Architekten von den Ingenieurinnen erwarten und umgekehrt.

Sie alle bilden Architekturstudierende aus. Wie haben die Klimaziele Ihre Lehre verändert?

Anna Jessen: Im Rahmen der ArchitekturWerkstatt der OST wählen die Studierenden die Aufgabe ihrer Bachelorthesis selbst und setzen auch selbst ein Team aus Fachplanern zusammen. Bei den Aufgaben lassen wir nun offen, ob gebaut oder weitergebaut wird, wie viel und mit welchen Ressourcen. Es gibt Theorieblöcke, die Lehrstoff vermitteln, doch das Herzstück im Lernbereich Prozess+Ressource ist die angewandte Gebäudeplanung. Wir versuchen zu vermitteln, dass ein gutes architektonisches Konzept nur dann entstehen kann, wenn es auch aus den Fachdisziplinen heraus gedacht ist. Diese Erfahrung habe ich in der Zusammenarbeit mit Waldhauser + Hermann gemacht. Wir betrachten Entwürfe nun grundsätzlich anders und denken viel prozesshafter.

Andrea Klinge: In der Lehre ist es eine Herausforderung, zu entscheiden, wie stark man diesen Wandel vollziehen möchte. Soll man nur noch mit dem Bestand arbeiten? Anders als in Berlin kommen an der FHNW in Muttenz viele Studierende aus einer Bauzeichnerlehre. Die sagen zu Recht: Jetzt studiere ich endlich Architektur und darf nicht mehr neu bauen? Das Wort Kreislauftigkeit können manche nicht mehr hören. Aber das ist nicht an allen Hochschulen so. Woanders sagen sie: Wir brauchen endlich eine andere Lehre!

Stefan Waldhauser: Ich denke, an der FHNW ist das Thema dank Dozierenden wie dir, Friederike Kluge oder Axel Schubert seit ein paar Jahren präsenter.

Und welche Rolle spielen Klimathemen in Ihrer Praxis?

Andrea Klinge: Es klingt überheblich, aber wir versuchen seit jeher, nachhaltig zu bauen. Anfangs arbeiteten wir häufig in der Denkmalpflege im Mittleren Osten, da unsere Konzepte zu Hause nicht gefragt waren. Später sind wir aus ökologischen Gründen zurück nach Deutschland gegangen, bauten viel mit Holz und waren so eher auf den Neubau fokussiert. Das waren einfach die Möglichkeiten. Jetzt diskutieren wir, ob wir uns wegen der Ressourcen und der Energie auf den Bestand konzentrieren wollen.

Anna Jessen: Unser Büro hat früh im Sinne eines Weiterbaus gedacht. Beim Wettbewerb für das Staatsarchiv in Frauenfeld haben wir intensiv den Bestand mitgenutzt. Das war 2006, als das noch nicht so im Gespräch war. Beim Berufsbildungszentrum, ebenfalls in Frauenfeld, haben wir das Gebäude aus den 1970er-Jahren weitergebaut. Haushälterisch mit allem umzugehen, sich selbstverständlich in einen Kontext einzupassen, das lag uns schon immer nahe.

Wie integrieren Sie die Gebäudetechnik in die Lehre?

Anna Jessen: Marco Waldhauser hat die ArchitekturWerkstatt mitkonzipiert, jedes Projekt verfügt über ein ausgearbeitetes Haustechnikkonzept. Der Gebäudetechniker



Anna Jessen führt seit 1999 zusammen mit Ingemar Vollenweider das Architekturbüro jessenvollenweider in Basel. Sie lehrt an der von ihr konzipierten ArchitekturWerkstatt der Ostschweizer Fachhochschule OST in St. Gallen sowie am Lehrstuhl Städtebau der TU Dortmund.



Stefan Waldhauser ist Mitinhaber, Verwaltungsrat und Geschäftsführer von Waldhauser + Hermann. Nach praktischen Jahren in London und Neuseeland kam der HLK-Ingenieur in die Firma seines Vaters. An der FHNW bringt er Architekturstudierenden Haustechnik bei. Er ist Verfasser und Herausgeber des Handbuchs «Arbeitshilfe Gebäude+Technik».



Andrea Klinge ist geschäftsführende Architektin beim Berliner Planungsbüro ZRS. Bauend, forschend und lehrend setzt sie sich mit kreislaufgerechtem Bauen und natürlichen Baustoffen auseinander, zurzeit an der FHNW in Muttenz sowie am Karlsruher Institut für Technologie KIT.

oder die Bauphysikerin sitzen bei manchen Kritiken und Besprechungen mit am Tisch – so entwerfe ich auch im Büro. Das ist sehr betreuungsintensiv, bringt aber viel.

Andrea Klinge: Ich lehre am Institut für Nachhaltigkeit und Energie am Bau der FHNW und habe keinen Entwurfskurs. Ich würde es aber genauso machen. Die integriert geplanten Entwürfe sind sehr lehrreich. Sicherlich bedeuten sie mehr Betreuungsaufwand, aber es ist wichtig, Dinge mit einander auszuhandeln.

Stefan Waldhauser: Ich bearbeite mit den Studierenden ein Übungsprojekt – in der Regel ein Neubau in der Region –, das belüftet, beheizt und passiv oder aktiv gekühlt wird. Die Studierenden lernen auf eine sehr praktische Weise unterschiedliche Möglichkeiten und Techniken kennen, auch damit sie sich eine Meinung bilden können. Wir können Technik nicht immer vermeiden.

Eine universitäre Ausbildung in Gebäudetechnik gibt es nur an der Hochschule Luzern, Studierende beider Disziplinen können dort gemeinsam an Projekten arbeiten. Bedauern Sie das?

Stefan Waldhauser: Dieses Modell überzeugt mich nicht. In der Ausbildung, gerade auch als Quereinsteiger, sollte man zuerst seinen Bereich möglichst gut kennenlernen. Jemand Unerfahrenen aus der Haustechnik sollte man nicht mit Architekturstudierenden zusammenbringen. Wenn wir Letzteren die Gebäudetechnik näherbringen, sollten Studierende der Gebäudetechnik konsequenterweise auch Unterricht in Architektur erhalten!

Andrea Klinge: Könnte das Heranführen an eure Fachdisziplin nicht auch damit beginnen, ein Gebäude zuerst ohne Technik zu denken? Und wenn ihr ein angenehmes Raumklima mit Architektur nicht mehr hinbekommt, fangen wir Schritt für Schritt damit an, technische Systeme hinzuzuziehen. Wäre das etwas?

Anna Jessen: An der TU Dortmund sollen die Bauingenieure mit den Architektinnen zusammenarbeiten. An der OST, zu der die ArchitekturWerkstatt gehört, sollen die Landschaftsarchitektinnen mit den Architekten zusammenarbeiten. Das sind grundsätzlich richtige Ideen, aber sie funktionieren an beiden Orten bis heute nur bedingt und unter grossen Kraftanstrengungen. Du kannst nicht einfach die Studierenden zusammen in ein Zimmer stecken und glauben, das werde dann schon. Die Studierenden müssen möglichst früh verstehen, dass Haustechnik

keine nur dienende Disziplin ist – Fachplanenden in der Schweiz fällt das noch immer schwer. Sie nehmen sich komplett aus der Konzeption raus – und damit auch aus der Verantwortung. Die Gebäudetechnik muss sich zu einer konzipierenden Instanz entwickeln, zu einer massgeblichen Akteurin des Entwurfs. Wir wissen ja längst, dass wir nur im Team ein Haus zum Stehen bekommen.

Ist das auf der Architekturseite denn allen so klar?

Anna Jessen: Wir sind gerade dabei, uns von einer Generation von Architekten zu verabschieden, die der Meinung waren, dass sie diejenigen seien, die entwerfen, und die anderen ihnen zuarbeiten. Der HLK-Unterricht würde zuerst einmal grundsätzlich die physikalischen Grundlagen vermitteln und thematisieren, wie man früher damit umging. So lernt man, in welcher Tiefe man in einen Entwurf technisch eingreifen sollte. Technik wegzulassen, ist intellektuell viel aufwendiger, als sie hineinzuplanen.

Andrea Klinge: Wertschätzung finde ich wichtig. Wir müssen die Ingenieurinnen anders einbinden. Wir arbeiten mit einem tollen Planungsbüro aus München zusammen. Solange es mit im Team ist, ist alles super, aber wir kriegen das nicht immer durch. Wenn dann stattdessen ein anderer Fachplaner dazukommt, der ganz anders tickt, wird es schwierig. Ihm Verantwortung zu geben, ist wichtig und muss schon an der Hochschule anfangen.

Was kann der ideale Gebäudetechniker?

Andrea Klinge: Mitdenken. Und sich nicht nur als Dienstleister verstehen, sondern aktiv mitentwerfen. Er sollte auch in der Lage sein, einen Entwurf zu verstehen. Er sollte einer Architektin sagen können: Sorry, aber das geht in eine falsche Richtung. Beim Tragwerk sind wir diesbezüglich weiter: Wenn du mit einer fantastischen Tragwerk ingenieurin zusammenarbeitest, verändert das deine Architektur. So sollte es auch mit der Haustechnik sein.

Und was bringt eine ideale Architektin mit?

Stefan Waldhauser: Sie sollte es als Bereicherung sehen, etwas zusammen zu entwickeln. Meinen Studierenden sage ich immer: Euer Ziel sollte ein Gebäude sein, das so gut ist, dass es möglichst wenig Technik benötigt. Es geht darum, dass ihr die Architekten unterstützt.

Anna Jessen: Unterstützen reicht mir nicht. Ich möchte jemanden, der mitkonzipiert, der aufgrund der Lüftungsströmung auf schlüssige Raumzusammenhänge kommt. Ich glaube, das führt zu besseren Entwürfen. →

→ **Ist die frühzeitige interdisziplinäre Projektarbeit tatsächlich ein unumstrittenes Credo? Abgrenzungen können einen Prozess auch einfacher machen.**

Anna Jessen: Das hat viel mit Persönlichkeit zu tun. Manche Fachplaner versuchen, uns die Fassade «besser» aufzuzeichnen. Wir haben damit kein Problem, müssen ihnen dann aber manchmal sagen, dass dies wenig Sinn macht. Als Architektinnen müssen wir lernen, dass wir als Choreografinnen der räumlichen Form auch Moderatorinnen eines integrativen Prozesses sind. Unsere Lehrer hätten uns für diese Aussage noch verachtet.

Was macht die Schweiz bei der Gebäudetechnik besser als andere Länder und von wem sollte sie was lernen?

Andrea Klinge: Es gibt viel weniger Normen in der Schweiz. Und die Baukultur ist sehr hochstehend.

Anna Jessen: Die Deutsche Industrienorm wird vornehmlich von Ingenieurinnen gemacht, die Architekten haben sich bis jetzt wenig reingehängt. Die Normen in der Schweiz macht der SIA, also Ingenieurinnen und Architekten zusammen. Das ist entscheidend.

Andrea Klinge: DIN steht für Deutsches Institut für Normung. Diese «Deutsche Industrienorm» ist eine Verballhornung, weil die ganze Industrie da mitmischt. Selbst die Ingenieure reden nicht mehr mit, sondern nur noch die Wirtschaft. Sie schraubt die Standards immer weiter hoch.

Gute Gebäudetechnik ist robust, schlank und tolerant. Einverstanden?

Anna Jessen: Vorhin fiel das Wort Angemessenheit. Welche Rollen spielen der Ort und das Programm? Es gilt, vieles zusammenzubringen, zu beurteilen, was in welchem Fall das Richtige ist. Man sollte Methoden lernen, keine Rezepte. Das ist anstrengend. Vor allem für Fachplaner, die es gewohnt sind, Rezepte abzuarbeiten.

Welche Rolle spielt die Gebäudetechnik beim zirkulären Bauen?

Andrea Klinge: Das haben wir noch nicht geknackt. Beim zirkulären Bauen geht es ja um Systemtrennung. Haustechnik hat eine kurze Lebensdauer. Deshalb lautet unser Credo: Je weniger, desto besser. Und auch da wird es helfen, enger und gleichberechtigt mit allen Beteiligten zusammenzuarbeiten. Auch bei uns im Büro waren wir Architekten immer die grossen Zampanos und die Ingenieure standen weniger in der Öffentlichkeit. Ich finde das falsch.

In der von Ihnen publizierten «Arbeitshilfe Gebäude + Technik» danken Sie Ihrem Vater «für das Vorleben des Andersdenkens». Wie sah dieses aus?

Stefan Waldhauser: Mein Vater hat das hinterfragt, was als gesetzt galt. Er versuchte stets so wenig Lüftungen wie möglich einzusetzen und war offen für alternative Lösungen. Das konnte ich nachvollziehen. Jetzt habe ich einige Berufserfahrungen und ein eigenes Haus mit Lüftung und Luftheizung. Darüber bin ich froh – denn ich sehe die Stellschrauben und kann jetzt mitreden. Um etwas zu verurteilen, musst du wissen, wovon du sprichst.

Anna Jessen: Wir kennen die Lösung unserer Probleme noch nicht wirklich. Das hat dieses Gespräch schön gezeigt. Gott sei Dank ist das so – das kann auch eine Chance sein. Vielleicht haben wir die Lösung nie gekannt, sondern nur so getan. Die Trennungen zwischen Architektur und Landschaftsarchitektur, zwischen Architektur und Gebäudetechnik werden aufbrechen.

Andrea Klinge: Die Herausforderungen sind extrem. Manchmal desillusioniert mich das. Aber beim Bauen haben wir einen riesigen Hebel. Was muss Architektur heute leisten? Die Antwort finden wir, wenn wir uns alle zusammen an den Tisch setzen. ●